

Wilsdruffer Tageblatt

Früher: Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Fernruf Wilsdruff 6 / Postcheck Dresden 2640



Versteht die auf weiteren zur Wilsdruff, Wilsdruff u. Freilags nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Wilsdruff, die Woche 2.25 — 27. 50, 100 000 000 M., durch unsere Kundträger zugestrichen in der Höhe 220 000 000 M. auf dem Lande 25 000 000 M., durch die Post monatlich entnehmend. Alle Postämter und Poststellen sowie meine Buchhändler und Buchbinder nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises.

Anzeigenpreis für die 6-spaltige Raumzeile 100 M. mit Wochen- und Monatsblätter (Woche 2, 21. — 27. 10, 100 000 000) Monatszeile 250 M. und Wochen- und Monatsblätter, amtliche Anzeigen, die 2-spaltige Raumzeile 200 M. mit Wochen- und Monatsblätter, Nachmittags-Beilage 100 M. mit Wochen- und Monatsblätter. Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Nichtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Anzeigenauftrag ist nichtig, wenn der Betrag durch Kasse eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontant bezahlt.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Weigen, des Amtsgerichts u. Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rostock.

Nr. 124 — 1923 — 82. Jahrgang. Dienstag / Mittwoch 23. / 24. Oktober

„Füttere die Bestie“!

Eine amerikanische Zeitung erließ vor Jahren ein Preisaus schreiben, das sich auf die Frage richtete: „Wie fesselt die Frau den Gatten?“ Es war ausschließlich den Frauen zur Beantwortung vorbehalten. Frauen haben sich auch an der Beantwortung sehr lebhaft beteiligt. Die meisten fühllich. Es ist einmal so die Eigenart der Frau, alles das, was ihr Verhältnis zum männlichen Geschlecht anbetrifft, vom fühllichen Standpunkt, von der idealen Seite, getragen vom Empfinden, vom Gefühl des Herzens, zu beurteilen. Liebe und immer wieder Liebe betrachten sie als den Reizangeboden, von dem die Afforde ihrer Konklern in Dur und Röll ihren Ausgang nehmen, um, getragen von einer guten Luftst, den Weg zum tauberen, vom Empfindungsleben bereits stark abgedrängten Männerherzen zu finden. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Auf beiden Seiten, der weiblichen wie der männlichen. Zu den Ausnahmen gehörte gewiß auch die Amerikanerin, die ihre Antwort auf die Preisfrage in die drei Worte kleidete: „Füttere die Bestie!“

Es ist seit jeder der Gipfel aller Regierungs- und Staatskunst gewesen, sich dem Standpunkt, auf das Volk angewendet, möglichst zu nähern: „Füttere die Bestie!“ Lange bevor es noch so etwas wie konstitutionelle Regierungsformen gab. Nicht jeder der früheren wirklichen „Herrscher“ hat es verstanden, was es heißt, die Zufriedenheit der Regierten zu erlangen. Dann gab es zuweilen Revolutionen, gab es Aufstände, gab es Fürstenmorde. Das alte Rom, das Mittelalter mit den Bauernkriegen, die französische Revolution, die Zeit um 1848, Rußland und anderes liefern dafür Beispiele. Danach gestrebt hat aber wohl jeder, wenn er nicht ein ausgeprägter Tyrann oder, was dem nahe verwandt, ein ausgelegter Idiot war. Das Wort jenes Preisenkönigs, daß jeder Untertan „Sonntags sein Duhn im Topf“ haben sollte, hatte mehr zu bedeuten als der Ausdruck nur einer sentimental Anwandlung!

Die Preußenkönige sind aus Deutschland geschwunden und mit ihnen die andern königlichen, großherzog- und herzoglichen und sonstigen fürstlich regierenden Häupter der mehr als zwei Duzend deutschen Bundesstaaten. Schwand mit ihnen ihr Duhn, daß jeder Sonntags sein Duhn im Topf habe? Gewiß nicht! Er ging ungewollt, aber dennoch ganz selbstverständlich, auf die über, die nach ihnen kamen. An die Stelle der fürstlichen Herren, so sich „von Gottes Gnaden“ wählten, sind andere „von Parteiengnaden“ getreten. Sozialdemokraten und wadere Zentrumsmänner, Demokraten und DVP'er, und — in Sachsen zunächst zwar nur — auch Kommunisten. Dazwischen haben auch einige Leberparteieller veruchstarnickelt. Und alle, alle haben dem Grundsatz zugestimmt: „Füttere die Bestie!“ Alle aber, alle auch haben sich von der Erfüllung dieses Bestrebens immer mehr entfernt. „Sein Duhn im Topf“ — o schöne Zeit, o selbe Zeit!

Mit dem verlorenen Kriege endete für Deutschland eine Zeit unmen schlicher Viatoper. Bieereinhalb Jahre hatte der Kampf gewütet. Fortzuführen war er von keinem der beiden Gegner mehr, — wenigstens nicht mehr lange. „Wer die härtesten Kerden haben wird, der wird siegen.“ So hatte man es vorausgesehrt, so hat es sich erfüllt. Unsere, von Fäden zu Strängen gefestigten Kerden — sie verlagten den Dienst zuerst. Vielleicht nur um Minuten zu früh! Unser Ansehen in der Welt aber, in der neutralen und auch in der anständig verbliebenen nicht neutralen, blieb uns erhalten! Die deutsche Mark stand ungeschwächt, wie sie vor Ausgrabung des gewaltigen Kriegsbeils dagestanden! Heute aber — ?

Was die Massen der Wähler in Stadt und Land auf Grund der ihnen von den Führern jahrzehntlang gemachten Versprechungen erwarteten, hat sich erfüllt: die Arbeiterregierung! Diejenigen, die jahrzehntlang an allen Regierenden, an allen von diesen erlassenen Befehlen und Verordnungen kein helles Haar ließen, die alles besser, besser vor allem in bezug auf sie, die ihnen die Stimme gaben, zu verstehen wie zu machen vorgaben, — sie haben die Ruber, die sie jenen aus der Hand geschlagen, selbst ergriffen. Und ruderten, ruderten, ruderten. Und rudern noch immer . . .

Jahrzehntlang haben die Arbeitermassen nach dem verheißenen gelobten Lande, darinnen Milch und Honig fließt, Ausschau gehalten. In Ruhe und Geduld. Zwar wurde manchem die Wartezeit etwas lang, zwar bangte mancher um die Erreichung des Zieles, — aber: die Zeit ließ sich doch ertragen. Man hatte doch zuweilen „Sonntags sein Duhn im Topf!“ — Heute — ?

Müßig wäre es, zu sagen, die Zeit nach dem Kriege hätte unter Beibehaltung der früheren Regierungsform, unter den alten Regierenden eine Bewegung nach abwärts nicht genommen. Nach jedem Kriege erlebte das Volk der Vorkriegszeit eine Abwärtsbewegung. Daß diese nach einem solchen Kriege nicht ausbleiben konnte, war selbstverständlich. Wäre es soweit abwärts gegangen mit dem deutschen Volke, wenn die, die es regierten, mit dem komplizierten Räderwerk der Regierungsmaschinerie vertraut gewesen? — Die Antwort auf diese Frage wird unläugbar zu finden sein. Unschwer auch von denen, die die Zeit „ihrer Männer“ herbeisehten.

Ende 1918 war das ganze deutsche Volk das Volk der Kriegsgewinnler. Mit wenigen Ausnahmen nur. Das Wort „Kriegsgewinnler“ — es hatte wahrlich keinen guten Klang —

paße verhältnismäßig nur auf wenige. Schulter an Schulter hatten die Kämpfer draußen gestanden; die feindliche Kugel machte ebensowenig einen Unterschied, ob sie den Angehörigen der „besseren“ Gesellschaftsklassen traf oder den Mann aus dem Volke, wie der feindliche Kofen, wenn er bedte. Und daheim? Gehungert, gefroren am eigenen Leibe, gebarmt um die Lieben da draußen haben alle, alle! Alle waren ebenso siegesgewiß in den Kampf gezogen, wie sie sich nach dem vergeblichen Ringen bereitfinden, die Folgen gemeinsam zu tragen. Und heute — ?

Die Gemeinsamkeit des Willens zum Wiederaufbau ist dahin. Dahin, wie der Glaube an den Erfolg, — dahin, wie die Hoffnung, daß der gegenwärtig abwaltende Geist der Regierungsführung in noch zu schauender Zeit eine Besserung erwarten läßt. An die Stelle dieses nationalen Gemeinschafts sinnes, wie er sich in deutschen Landen immer dann auftrafte zu

Faten, wenn es galt, ist die deutschem Wesen sonst fremd gebliebene Selbstsucht getreten. Die Selbstsucht, die es dahin kommen ließ, daß man heute schon einen weitaus größeren Teil desselben gemeinsamen Volkes der Kriegsverlierer in Kriegsgewinnler umbezeichnen muß gegen den Herbst 1918. Sind's besondere Erwerbsarten, sind's Gruppen, sind's so oder so gelagerte Berufe? — Müßig ist es, sie zu benennen. Müßig, mit ihnen zu rechten. Das Heer der Kriegsverlierer aber bilden sie alle, die „ihre Zeit“ herbeisehten, die, aufgestachelt durch ihre „Führer“, mit vieltausendfacher Gewalt dem Rabe der Zeit in die Speichen griffen, seinen sicheren Lauf zu beschleunigen.

„Das Land, so hoffnungsgrün, — das Land, wo meine Rosen blüh'n“ — von dem der Dichter singt — sie konnten es nicht früh genug schauen. Zu früh, zu stürmisch zugleich schüt telten sie den Baum, der die reisende Frucht verließ. Nun,

Entspannung zwischen Bayern und dem Reiche.

Die Ereignisse in Bayern und die Spannung, die demzufolge zwischen Bayern und dem Reiche eingetreten, hatte am Sonnabend ihren Höhepunkt erreicht. Das beweisen die von bayerischer Seite erfolgten Kundgebungen. Lassen wir diese hier im Auszuge folgen:

Rahrs Aufruf „An das bayerische Volk“!

„Reichswehrminister Dr. Wesker hat als Inhaber der vollen gebenden Gewalt für Bayern zwar den militärischen Befehlshaber, aber keinen Zivilkommissar ernannt. Dadurch hat er das bereits vorher bestellte Staatskommissariat für Bayern anerkannt. Gleichwohl hat der Reichswehrminister dem General von Lossow in einer Angelegenheit, die zweifellos zur Zugehörigkeit des bayerischen Generalkommissariats gehört, einen Befehl erteilt und hierdurch in die Polizeihohheit Bayerns eingegriffen. General v. Lossow hat sich mit der bayerischen Regierung in Verbindung gesetzt, die ihrerseits die Weiterbehandlung der Angelegenheit nach der politischen Seite für geboten erachtete und die Reichsregierung nachdrücklich auf die schweren Folgen einer etwaigen Mahreglung des Generals v. Lossow hinwies. Gleichwohl hat das Reichswehrministerium die Angelegenheit rein militärisch betrachtet und den General v. Lossow seines Dienstes entbunden. Die bayerische Staatsregierung konnte diese Maßnahmen unmöglich hinnehmen und hat daher im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Bayern und zur Wahrung der bayerischen Belange bis zur Herstellung des Einvernehmens zwischen Bayern und dem Reiche den bayerischen Teil der Reichswehr ihrerseits als Treuhänderin des deutschen Volkes in Pflicht genommen, den General v. Lossow als bayerischen Landeskommandanten eingesetzt und mit der Weiterführung der bayerischen Division beauftragt. Das bayerische Volk wird diesen, auch in wohlverstandenen Reichsinteresse gelegenen Schritt, der zur Wahrung der Würde und des Ansehens Bayerns nach der gegebenen Sachlage unvermeidlich war, Verständnis entgegenbringen.“

In einem „Appell an das bayerische Volk“ klärt Herr von Rahrs dieses über den von der bayerischen Regierung eingenommenen Standpunkt auf. Darin heißt es: „Bayern betrachtet es als seine Pflicht, in dieser Stunde

eine Hochachtung des bedrängten Deutschland

zu sein.“ Der Appell schließt: „Bayern, Deutsche, bleibt treu der hehren Aufgabe, unserem deutschen Vaterlande die innere Freiheit wiederzugeben!“

Die Reichsregierung hat dazu in einem Aufruf Stellung genommen, in dem sie die bayerische Regierung eines offenen Verfassungsverstoßes beschuldigt. „Der Chef der Heeresleitung — so heißt es weiter — konnte nicht dulden, daß klare Befehle, die von ihm gegeben worden waren, von einem Untergebenen aus politischen Gründen mißachtet werden.“ Sie weist darauf hin,

wie not es tut, gerade jetzt in Zeiten von Deutschlands größter Not

Geschlossenheit im Innern

zu bewahren und Sonderinteressen zurückzustellen. Mit Entschiedenheit und Entrüstung weist die Reichsregierung den Versuch des Generalstaatskommissars zurück, die Entscheidung der bayerischen Staatsregierung als den Kampf einer nationalen und christlichen Weltanschauung gegen eine marxistisch-internationale Einstellung hinzustellen.“

In einem gleichzeitig veröffentlichten Befehl wendet sich General von Seekt, der

Chef der Heeresleitung an das Reichsheer:

„Der Schritt der bayerischen Regierung ist ein gegen die Verfassung gerichteter Eingriff in die militärische Kommandogewalt.

Über dieser Anordnung der bayerischen Regierung entspricht, bricht seinen dem Reich geleisteten Eid und macht sich des militärischen Ungehorsams schuldig.

Ich fordere die 7. (bayerische) Division des Reichsheeres hierdurch feierlich auf, ihrem dem Reich geleisteten Eid treu zu bleiben und sich den Befehlen ihres höchsten militärischen Befehlshabers bedingungslos zu fügen.

Der Reichstreue aller andern Teile des Heeres halte ich mich heute und stets für verpflichtet.“

Wie aus Darmstadt gemeldet wird, hat die heffische Regierung in dieser Angelegenheit mit Baden und Württemberg Fühlung genommen. Die heffische Regierung hat dabei ihren Willen, entschlossen an der Einheit des Reiches festzuhalten, klar zum Ausdruck gebracht.

Kommt die Entspannung?

Kast scheint es so. In dem letzten bayerischen Ministerrat wurde es als erforderlich bezeichnet, zunächst die Vorgeschichte des Konflikts zu klären. Bayern erklärte weiter, daß ihm jeder Gedanke an einen Bruch mit dem Reiche ferlliege. Es wies darauf hin, daß die Vorstellung, die die Reichsregierung im Falle Lossow gegeben, in wichtigen Punkten der Nichtigkeit bedürfe. Die Entspannung kündigt auch die folgende Meldung an:

Berlin, 21. Okt. Die durch das gestrige bayerische Vorgehen geschaffene Lage hat eine entschiedene Entspannung erfahren. Eine Neuvereidigung der Kruppen der 7. bayerischen Division hat nicht stattgefunden und ist nicht geplant. Dem Vernehmen nach wird beabsichtigt, die verschiedenen in letzter Zeit zutage getretenen gegenseitigen Auffassungen zwischen dem Reich und Bayern zum Gegenstand der Erörterung in einer Sitzung des Reichsrats zu machen, um einen den Interessen des Reiches, Bayerns und der übrigen Länder gerecht werdenden Ausgleich zu ermöglichen.